

Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Sonderdruck aus der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 25. Juni 2024

Ernstfall Entlastung

**Vermögensverwalter nehmen Einfluss darauf,
wie schnell sich Konzerne zur Klimaneutralität entwickeln.**

Von Philipp Krohn, Frankfurt

Der Weg vom Kundenberater zum eigenen Dachfonds war einst noch kurz. Bis Ende der Neunzigerjahre hatte Guido Lingnau für die Berliner Volksbank gearbeitet. Im Neuen Markt war damals viel los. Er erbte eine Radiosendung. 200.000 Leute hörten zu. Es war ein Hype. Schließlich konnte er mit einer Fondsgesellschaft kooperieren. Irgendwann hob er den Guliver Demografie Fonds aus der Taufe und gründete mit seinem Bruder einen lokalen Vermögensverwalter.

Das Geschäft ist ein Vierteljahrhundert lang recht gut vorangegangen, im kleinen Rahmen. Lingnau bemühte sich, soziale Trends, Alterung und Geburtenrückgang zusammenzudenken. Ein Mann aus dem Osten, ohne Abitur und Studium, mit einer Grundkepsis gegen die Börseneuphorie. „Was ich in dieser Phase für sinnvoll hielt: Ich wollte weg davon, mit Technologieaktien alle halbe Jahre das Vermögen zu verdoppeln“, sagt er. Kunden blieben bei der Stange, Auszeichnungen folgten.

Heute zählen die Guliver-Anlagelösungen laut einer Auswertung des Datenspezialisten MSCI ESG beim Thema Nachhaltigkeit jeweils zur Gruppe der 5 Prozent Besten in unterschiedlichen Kategorien. Unter den defensiven Anlagestrategien ist sie sogar die international einzige mit einem AAA-Rating.

Guliver arbeitet wie die meisten Fondsgesellschaften mit Ausschlüssen. Geld seiner Kunden in Kohle, Pornographie und Glücksspiel anzulegen würde dem Gründer nicht in den Sinn kommen. Das kombiniert er mit einem Best-in-Class-Ansatz, also einer Auswahl der jeweils nachhaltigsten Unternehmen ihrer Branche. Im dritten Schritt vertraut er auf Impact-Kriterien, die sich auf die europäische Taxonomie für nachhaltige Produkte stützt. Als der Index-Anbieter MSCI strengere Kriterien einführte, um dem Greenwashing-Vorwurf zu begegnen, ließ

Guliver alles so, wie die eigenen Hausregeln es vorsahen – und stand ungeplant an der Spitze.

Mehr Bewegung in Frankreich

Es ist möglich, sich mit einer Nischenstrategie bis an die Spitze eines internationalen Rankings vorzuarbeiten. Doch um Einfluss auf Unternehmen zu nehmen, in die man investiert hat, dafür muss man größer sein. Und es tut sich etwas. Als der Mineralölkonzern Shell im Herbst eine neue Strategie verkündete, die auf eine höhere Extraktion fossiler Rohstoffe setzte, stemmten sich Investoren dagegen. Die Nichtregierungsorganisation Follow This hatte für ihre ablehnende Resolution auf der Hauptversammlung im Januar dieses Jahres Stimmen von Vermögensverwaltern gesammelt, die insgesamt 3,9 Billionen Euro Anlagevermögen vertraten. „Shell wird sich nur verändern, wenn mehr Aktionäre für den Wandel stimmen“, argumentierte Follow-This-Gründer Mark van Baal damals.

Die Aktion wäre nicht so stark beachtet worden, hätte nicht der französische Vermögensverwalter Amundi für die Hälfte der Anlagesumme gestanden. Amundi ist einer der zehn größten institutionellen Investoren der Welt. Der Kapitalmarkt in Frankreich steht stark unter dem Eindruck des UN-Klimaabkommens aus dem Jahr 2015, auf das die französische Regierung damals mit Nachdruck hinarbeitete und das anschließend weiter handlungsleitend blieb. „Das Pariser Abkommen hat dazu geführt, dass das französische Ökosystem schneller gehandelt hat als anderswo“, sagt Jean-Jacques Barberis, bei Amundi für Aktivitäten im Bereich Verantwortungsvolles Investieren verantwortlich. „Die öffentliche Verwaltung hat einen hohen Druck auf das finanzielle Ökosystem ausgeübt und das durch Regulierung begleitet.“

In der Gruppe der nachhaltigsten Vermögensverwalter, die alle zwei Jahre von der Londoner Organisation Shareaction gekürt wird, fanden sich zuletzt an der Spitze nach den Niederländern von Robeco die Franzosen von BNP Paribas vor zwei Briten (Aviva und Legal General). Auch der Pariser Versicherer Axa auf Platz 7 und Amundi auf Platz 17 erreichen vorzeigbare Platzierungen. Als beste deutsche Gesellschaft stand die DWS auf Platz 12 vor Deka und Union, die auf den Rängen 25 und 27 folgten.

Doch die Landschaft ist in Bewegung. Anfang Juni ließ in Deutschland die Union Investment mit neuen Investmentrichtlinien aufpassen, die für Anlagen nach den ESG-Kriterien (Umwelt, Soziales, Unternehmensführung) ein Engagement in Unternehmen, die Geld mit Öl- und Gasgeschäften verdienen, gänzlich ausschloss. Klarer als zuvor hat die genossenschaftliche Gesellschaft verdeutlicht, dass sie auch konventionelle Fonds sukzessive aus fossilen Energien zurückziehen will.

Gemischtes Bild in Deutschland

Unter Umweltorganisationen kommt das Bekenntnis gut an. Mauricio Vargas von Greenpeace, vor vier Jahren bei Union Investment ausgeschieden, weil er mehr und schneller auf eine nachhaltige Entwicklung der Finanzmärkte hinwirken wollte, lobt die ehemaligen Kollegen: „Ich hoffe, dass anerkannt wird, dass es Fondsgesellschaften gibt, die ihr Versprechen nicht nur als Marketinggag in den Raum stellen, sondern auch Konsequenzen für ihre Portfoliokonstruktion ziehen“, sagt er.

In einer Analyse hat er sich angesehen, inwieweit sich Fondsgesellschaften verpflichten, auf Hauptversammlungen Schritte zur Klimaneutralität einzufordern. Dazu zählt, kurzfristige Ziele offenzulegen, um Treib-

hausgase zu verringern, klimabezogene Kriterien in die Vergütung einzubeziehen oder Expansionspläne für fossile Brennstoffe zu beenden. „Es funktioniert nicht, zu sagen, man bekenne sich zum Klimaschutz, und macht dann aber Business as usual“, sagt Vargas.

Union Investment habe in seinen Richtlinien nachgebessert und plane nun, Vorstände und Aufsichtsräte nicht zu entlasten, sofern diese nicht vom fossilen Pfad abkehren. DWS und Allianz Global Investors (AGI) seien hier viel defensiver. Die AGI habe in ihrem Abstimmungsverhalten keine klimafreundliche Haltung gezeigt, die DWS sich gegenüber Shell entsprechend ihrem Ziel verhalten, allerdings nicht gegenüber BP.

Klimabewegte institutionelle Investoren sehen es gern, wenn sich Unternehmen nach internationalen Standards zu einer ökologischen Transition bekennen. Die Eigentümer des deutschen Maschinenbauunternehmens Gea haben in diesem Frühjahr dafür gestimmt, in die Initiative „Say On Climate“ aufgenommen zu werden – als erster Konzern der Dax-Familie. Aktionärsschützer waren beeindruckt von der Klarheit, mit der das Management seine Pläne darlegte, wie Treibhausgasemissionen zurückgefahren werden sollen.

Nah an Umweltorganisationen

„Say On Climate ist ein Mittel für ein Unternehmen, um vollständig glaubwürdig zu

werden“, sagt Amundi-Manager Barberis. „Damit macht man seine Strategie für jedermann sichtbar. Das ist ein Verfahren, durch das man einen Anspruch einpendelt.“ Mit dem Beispiel Shell habe Amundi gezeigt, dass es im Konfliktfall auch die Auseinandersetzung mit dem Management suche. Wenn ein Haus mit fast 2 Billionen Euro Anlagevermögen eine Strategie kritisch hinterfragt, macht das Eindruck.

Mehr als früher mischten sich Amundi-Manager ein. Sei ein Vorhaben nicht mit den Nachhaltigkeitszielen kompatibel, werde ein halbes Jahr vor der Hauptversammlung genauer nachgefragt. Das lasse sich auf höherer Managementebene weiter eskalieren. „Wenn ein Transitionsplan kohärent ist, bleiben wir ruhig. Wir ermutigen also das Unternehmen, ihn umzusetzen, und unterstützen das durch unsere Stimmen“, sagt Barberis. Wenn nicht, könne das Unternehmen nicht mit den Stimmen von Amundi rechnen.

Selten waren progressive Fondsgesellschaften und Umweltorganisationen so nah beieinander. „Vom Transitionsplan für Öl- und Gasunternehmen erwarten wir, dass er wirkungsvoll auf Unternehmen einwirkt“, sagt Greenpeace-Fachmann Vargas. Damit er umgesetzt werde, müssten Eigentümer mitziehen. „Sie müssen eine Eskalationsstrategie haben: konstruktives Engagement, konsequentes Abstimmungs- und Wahlverhalten auf Hauptversammlungen und natürlich eine Divestment-Richtlinie, falls die Unternehmen nicht mitziehen.“

Nachhaltigkeit war bis zur Zeitenwende 2022 zwar kein Hype, der sich mit der Euphorie des Neuen Markts zwei Jahrzehnte zuvor vergleichen ließe, aber doch ein beliebtes Trendthema. Seither haben viele Fondsgesellschaften ihr Tempo gedrosselt. Für Guido Lingnau gibt es dazu keinen Anlass. „Von unserer Grundveranlagung war schon immer ein Thema, dass ethische Aspekte Berücksichtigung finden“, sagt er. Lange Zeit hatte er die Anlagestrategie auf den Megatrend Demographie ausgerichtet und stagnierende Preise, Finanz- und Eurokrise gut überstanden. „So konnten wir vom Aktionismus bei Mischfonds wegkommen. Viele Fondsmanager agieren zu kurzfristig“, sagt Lingnau. Erst Corona und die starke Inflation haben zu einem Rückschlag geführt. Doch die Zuwendung zu knappen natürlichen Ressourcen und angeschlagenen Schadstoffsenken wird bleiben. 100 Prozent seiner Neukunden hätten eine Nachhaltigkeitspräferenz. Wie zu Beginn ist der Kreis der Interessenten lokal, und Berliner seien keineswegs umweltfreundlicher als andere. Nur merkten seine Kunden, dass Unternehmen keine guten Marktchancen hätten, wenn sie sich nicht nachhaltig verhielten.

© Alle Rechte vorbehalten. Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt. Zur Verfügung gestellt vom Frankfurter Allgemeine Archiv. www.faz-rechte.de/sonderdrucke.htm.